

*Die Fantasie kennt keine Grenzen*

Simonis, Annette. *Grenzüberschreitungen in der phantastischen Literatur: Einführung in die Theorie und Geschichte eines narrativen Genres*. Heidelberg: Winter, 2005. Geb., 312 S., € 34,00.

Phantastisch, auf welch unterschiedliche Weisen man doch die Gattung der phantastischen Literatur betrachten kann. Hat sich vor wenigen Jahren erst Uwe Durst mit strukturalistisch-penibler Sorgfalt bemüht, Ordnung in das terminologische Chaos zu bringen (vgl. unsere Besprechung in *Inklings* 19), so kommt nun Annette

Simonis mit einem teils werkimmanenten, teils kulturhistorischen Ansatz daher und wirft wieder alles durcheinander. Um eine scharfe Gattungsdefinition geht es ihr offenbar nicht; Begriffe wie 'Fremdwahrnehmung', 'Grenzüberschreitung', 'Ritualisierung' sind ja auch eher geeignet, Gemeinsamkeiten in scheinbar disparaten Texten aufzuzeigen. Dennoch überrascht es etwas, in dieser "Einführung in die Theorie und Geschichte [der phantastischen Literatur]" relativ wenig Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung vorzufinden (Todorov und Durst werden schnell beiseite gewischt, Rosemary Jackson und viele andere gar nicht erst erwähnt) und unter den ausführlich analysierten Texten neben Walpoles *The Castle of Otranto*, Schillers *Der Geisterseher*, Hoffmanns *Der Goldene Topf*, Poes "The Fall of the House of Usher", Gautiers *La morte amoureuse* und Lovecrafts *The Shadow Out of Time* auch Tolkiens *The Lord of the Rings* zu finden.

Wie in dem einschlägigen Kapitel eher *en passant* erkennbar wird, betrachtet die Verfasserin die Fantasy Fiction nicht als eine Gattung für sich, sondern als "ein eigenes wirkungsvolles, um nicht zu sagen dominantes Subgenre" (261) der phantastischen Literatur. Das geht nur, wenn man Todorovs Kriterium der Unschlüssigkeit kräftig ausweitet und auch die Geschlossenheit der Sekundärwelt nicht als distinktives Merkmal ansieht. Letzteres tut Simonis aber eigentlich doch, sieht sie doch "eine besondere Markierung der Grenzüberschreitung zwischen den innerfiktiven Dimensionen des Realen [...] und des Phantastischen" (47) als gattungskonstituierend an – wobei sie freilich sogleich ein Hintertürchen öffnet, denn an der hier durch eckige Klammer markierten Stelle steht die wichtige Parenthese "(oder Realitätsnahen)": womit die Möglichkeit offen bleibt, das Kriterium der Grenzüberschreitung nach Belieben zu dehnen. Im Falle des *Lord of the Rings* sind es offenbar die Hobbits, die als "realitätsnah" eingestuft werden, da sie "als Identifikationsfiguren der Leser fungieren" und die anderen Völker von Mittelerde "mit der Genauigkeit des 'ethnologischen Blicks' im Sinne von Clifford Geertz" (265) betrachten.

Ich erwähne das Beispiel, weil es nicht nur die Schwächen, sondern auch die Stärken des Buches illustriert; denn die Idee, Tol-

kiens Text unter dem Aspekt einer postkolonialen Diskursanalyse zu betrachten, eröffnet durchaus interessante Einsichten. Simonis' Absicht, die phantastische Literatur von dem Odium des Trivialen zu befreien und die Modernität der Gattung zu unterstreichen, ist zu begrüßen. Der Nachteil des "vorgestellten Konzepts phantastischer Literatur als ein vielschichtiges textuelles Gefüge, ein Netzwerk von Grenzüberschreitungen und Übergangsritualien" (sic, 280) liegt in der geringen Trennschärfe der verwendeten Begriffe; dem stehen aber im Detail viele erhellende und manchmal auch überraschende Beobachtungen zu den einzelnen Texten gegenüber – zu viele, um sie hier aufzuzählen oder unter einen Hut zu bringen. In den Analysen geht es um narrative Vielschichtigkeit, ästhetische Selbstreflexion, deviante Erotik, Tabubrüche, Heterotopien, Initiationsriten, phantastische Metamorphosen, Aporien des Erzählens, die Ästhetik der Zwischenräume und vieles andere mehr, als Zeugen werden Jorge Louis Borges, Arnold van Gennep, Michel Foucault, Clifford Geertz und andere Koryphäen der Kulturwissenschaft zitiert. Die Analysen sind lesenswert, aber keine leichte Lektüre, wobei die sperrige Terminologie weniger das Problem ist als die Unübersichtlichkeit der Argumentation. Durch eine Ausforstung der zahlreiche Redundanzen hätten sich etliche Seiten einsparen lassen (von denen man ein paar dann nutzbringender für den leider fehlenden Index hätte verwenden können).

Ob sich das Buch tatsächlich als "Einführung" eignet, hängt von der Kompetenz des Benutzers ab; wer sich mit der Materie bereits beschäftigt hat, findet neben Bekanntem auch viele neue und überraschende Aspekte und einiges, das zum Widerspruch reizt. Dass relativ wenige Texte relativ ausführlich behandelt werden, hat offensichtliche Vorteile, macht aber den Anspruch, in die Gattungsgeschichte einzuführen, problematisch. Simonis wirft gelegentlich Blicke auf die Kinder- und Jugendliteratur, beschränkt diese Ausflüge aber im wesentlichen auf die *Unendliche Geschichte* und die Harry-Potter-Bücher. Wenn schon Fantasy Fiction als Unter-gattung der phantastischen Literatur angesehen wird, dann ist sie mit Tolkien (so wichtig er sein mag) nicht gerade üppig repräsentiert. Aber auch im 'Kernland' der phantastischen Literatur wer-

den wichtige Bereiche ausgespart; so finden z. B. weder *Frankenstein* noch *Dracula* Erwähnung. Gewiss kann man auch von wenigen Beispieltexten aus extrapolieren, aber da genau liegt die Gefahr. Wenn z. B. Simonis in unserer Gegenwart die Tendenz sieht, "die Darstellung von Alltagswirklichkeit und die vorhandenen Realitätsreferenzen auf ein Minimum zu reduzieren, um statt dessen der Schilderung der nun mehr und mehr in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit tretenden phantastischen Wirklichkeitsebene Priorität zu geben" (288), so lässt sich diese These wohl mit ihren Kronzeugen Lovecraft und Tolkien stützen, aber nur, wenn man den auch nicht gerade erfolgreichen Stephen King samt dem gesamten Horrorgenre in Literatur und Film ebenso ignoriert wie einen großen Teil der phantastischen Kinder- und Jugendliteratur, der Science Fiction und des postmodernen Romans. Ähnliches gilt für die Behauptung, dass in der zeitgenössischen phantastischen Literatur "die Dimensionen der Erotik und Sexualität" "geradezu ostentativ ignoriert" werden (295).

Fazit: Es ist verdienstvoll, dass Simonis in ihrem hochkomplexen Buch detailliert nachweist, wie komplex die phantastische Literatur (meinetwegen einschließlich der Fantasy Fiction) ist. Aber obgleich sie ein komplexes Bild der Gattung zeichnet, ist die Wirklichkeit, wie mir scheinen will, noch um einiges komplexer.

DIETER PETZOLD